

aufnahme der Aussiedlungstransporte in die amerikanische Zone erinnert. Kaum etwas erfährt der Leser etwa von den tschechoslowakischen Bestrebungen, die Ergebnisse der Zwangsaussiedlung international abzusichern. Sehr läßt auch die Behandlung des Themas Reparationen zu wünschen übrig – die tschechoslowakische Position in dieser durchaus wichtigen Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in der unmittelbaren Nachkriegszeit bleibt weitgehend unterbelichtet.

Ein Rätsel stellt die zeitliche Eingrenzung des Themas dar, auf die der Vf. nicht explizit eingeht. Unklar ist insbesondere, warum er nicht mit der Regierungsbildung in Kaschau/Košice oder spätestens mit der Errichtung der interministeriellen Kommission für die Vorbereitung von Friedensverhandlungen im Juni 1945 beginnt, die erste konzeptionelle wie inhaltliche Überlegungen für die bevorstehende Friedensregelung anstellte – ohne eine Analyse dieser „Vorstufen“ kann der anvisierte Einblick in die tschechoslowakische Außenpolitik „in ihrer Konzeption und Realisierung“ kaum vollständig sein.

Der Arbeit liegt eine imponierende Quellenrecherche insbesondere in den tschechischen Archiven zugrunde. Unter Berücksichtigung des Erschließungsstandes der zweiten Hälfte der 1990er Jahre, als die Arbeit entstand (sie wurde 1998 in Marburg als Dissertation eingereicht), sind lediglich die Materialien der sog. Friedensabteilung des Prager Außenministeriums tatsächlich zu vermissen. Der Vf. hat auch nichtpublizierte Quellen der französischen Außenpolitik hinzugezogen, was aus dem den tschechoslowakisch-französischen Beziehungen gewidmeten Kapitel den zweifellos wertvollsten Teil der Arbeit macht. Die inhaltsgetreue Wiedergabe der Quellen läßt zwar keinen Aspekt, kaum einen Gedankengang oder ein Argument in Vergessenheit geraten, macht den Text jedoch an manchen Stellen nur für routinierte Fachleute lesbar. Auch verwischt diese Darstellungsweise weitgehend die Entwicklungsdynamik und läßt den Gesamtkontext nicht entsprechend hervortreten.

Der Vf. gelangt zu dem Schluß, die „Führung der Tschechoslowakei“ habe sich in den Jahren 1946–47 „bewußt und freiwillig“ dafür entschieden, sich in das osteuropäische Bündnissystem zu integrieren (S. 508). Doch läßt er fast in demselben Atemzug Zweifel insbesondere an der Freiwilligkeit zu, denn die sicherheitspolitische „Wunschvorstellung“ habe eine entsprechende „weltpolitische Ordnung“ dargestellt. An dieser Stelle ist aber eine Differenzierung erforderlich, denn für die tschechoslowakischen Kommunisten und teilweise auch die Sozialdemokraten, die insgesamt die weitaus stärkste innenpolitische Kraft repräsentierten, war eine enge Anlehnung an die UdSSR nicht nur die unter den gegebenen Umständen einzig denkbare, sondern auch die ersehnte außenpolitische Option. Diese gewährte ja nicht nur die erwünschten sicherheitspolitischen Garantien, sondern schuf gleichzeitig günstige Rahmenbedingungen für die volksdemokratische Entwicklung des Landes.

Prag/Praha

Jaroslav Kučera

David Schriff: Die Rolle Wiens im Prozess der Staatswerdung der Slowakei 1938/39. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1001.) Peter Lang. Frankfurt/M. u.a. 2004. 222 S. (€ 39,-)

Zum Prozeß der Errichtung des Slowakischen Staates im März 1939 existiert bereits eine umfangreiche Forschungsliteratur, überwiegend aber nur in slowakischer Sprache. Abgesehen von einigen Werken in Deutsch oder Englisch, die das Thema aber nur am Rande berühren, gibt es in deutscher Sprache eigentlich nur die heute schon fast klassische Arbeit von Jörg K. Hoensch aus dem Jahr 1965 (Die Slowakei und Hitlers Ostpolitik. Hlinkas Slowakische Volkspartei zwischen Autonomie und Separation 1938/1939, Köln u.a.).

Allgemein ist bekannt, daß in Hitlers Politik gegenüber der Slowakei nach dem Anschluß Österreichs Wien und die dortigen NS-Machtstrukturen eine wichtige Rolle spiel-

ten. In der vorliegenden Arbeit von David Schriffel ist dieser Wiener Blickwinkel aber nun zum ersten Mal das Thema einer systematischen Untersuchung geworden. Wertvoll an dieser kleinen Monographie ist vor allem die reiche Quellengrundlage. Neben publizierten Quellen wie den Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik oder den Akten des Prozesses in Nürnberg zählen hierzu vor allem Dokumente deutscher Provenienz aus dem Bundesarchiv. Zwar wurden diese Quellen auch schon früher von anderen Forschern genutzt, Sch. konnte aber, gerade weil er die Wiener Perspektive einnimmt, viele neue interessante und wertvolle Details herausarbeiten. Diese finden sich vor allem in den Kap. II („Seyss-Inquart und Bürckel“) und III („Die autonome Slowakei – Slovenská krajina“), die man als Kern der Arbeit bezeichnen kann. Die Aktivitäten Seyss-Inquarts und Bürckels der Slowakei gegenüber werden detailliert geschildert und analysiert, wobei es dem Vf. zu zeigen gelingt, daß beide nicht nur Weisungen aus Berlin ausführten, sondern auch eigene Initiativen entwickelten und daß zwischen beiden eine starke persönliche Rivalität bestand, die auch ihr Verhalten gegenüber den slowakischen Politikern tangierte. Schade ist allerdings, daß sich Sch. mangels Sprachkenntnissen nicht mit den Ergebnissen der slowakischen Geschichtsschreibung auseinandersetzen konnte, sonst wäre es ihm möglich gewesen, nicht nur einige Ungenauigkeiten, hauptsächlich im ersten Kapitel, zu vermeiden, sondern auch die deutschen Quellen mit den slowakischen zu vergleichen und zu konfrontieren. Trotzdem ist sein Buch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Machtpolitik Hitlers in Mitteleuropa Ende der 30er Jahre des 20. Jh.s.

Preßburg/Bratislava

Dušan Kováč

On the Frontier of Latin Europe. Integration and Segregation in Red Ruthenia, 1350-1600. Hrsg. von Thomas Wünsch und Andrzej Janeczek. Wydawnictwo Instytutu Archeologii i Etnologii PAN. Warszawa 2004. 242 S.

Seit einigen Jahren wird die Geschichte des östlichen Europa weniger als ein Ensemble von gegeneinander abgeschlossenen denn als eines von vielfach ineinander verschränkten Nationalgeschichten erforscht. Diesem Trend folgt auch der vorliegende, in polnisch-deutscher Zusammenarbeit entstandene Sammelband, der die Ergebnisse einer 2002 in Konstanz abgehaltenen Konferenz präsentiert. In ihrer Einleitung konstatieren die Hrsg. Thomas Wünsch und Andrzej Janeczek, daß die traditionell ethnozentrische Sicht auf die Geschichte multiethnischer Regionen, für die Rotenreußen exemplarisch stehe, inzwischen von einer offenen und dynamischen, transnationalen Historiographie abgelöst werde. Diese rücke neue Themen in den Mittelpunkt: „[...] cohabitation and coexistence, transition and cross-fertilization, an interaction and dialogue between cultures, confrontation [...] mutual borrowing [...] complexity [...] amalgamations and fusion“ (S. 9).

Wie die meisten Konferenzbände ist auch die vorliegende Publikation eher uneinheitlich. Nicht jeder Autor fügt sich in den vorgegebenen inhaltlichen, geschweige denn methodischen Rahmen; der Leser findet pointierte Fallstudien neben breit angelegten Überblicksdarstellungen, Skizzen neben elaborierten, theoriegesättigten Aufsätzen, und der Umfang der Beiträge variiert zwischen knappen vier und quasi-monographischen siebzig Seiten. Dies sagt naturgemäß nichts über die Qualität der einzelnen Texte aus. Tatsächlich sind die längsten Beiträge zugleich auch die schwächsten: Maciej Wilamowski widmet sich auf knapp vierzig Seiten dem Thema des spätmittelalterlichen Landesausbaus („Magnate Territories in Red Ruthenia in the Fourteenth and Fifteenth Centuries. Origin, Development and Social Impact“), und Janusz Kurtyka verwendet siebzig Seiten auf eine durchaus ethnozentrische (polnische) Herrschaftsgeschichte Podoliens vom 13. bis zum 19. Jh. („Podolia: The ‚Rotating Borderland‘ at the Crossroads of Civilizations in the Middle Ages and in the Modern Period“). Beide lassen sich nicht erkennbar auf die thematischen und konzeptionellen Vorgaben der Hrsg. ein.